

seiner dogmatischen Begründung auch als Katholik durchaus respektieren können.

Das Buch ist nicht nur eine wertvolle systematische Untersuchung zu einer geschichtlich bedeutsamen Frage, sondern leistet am Beispiel des erasmischen Kirchen- und Einheitsverständnisses auch dem heutigen Ringen um ein theologisches Begreifen und im Alltag Praktizieren der *unitas christianorum* eine gute Hilfe. Uns Heutige dürfte dabei vor allem die Konzentration des Erasmus auf Christus als den Stifter, Erhalter und Vollender der Einheit aufhorchen lassen!

Bernd Jaspert

KIRCHENKAMPF UND ÖKUMENE

Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939—1945. Darstellung und Dokumentation. Chr. Kaiser Verlag, München 1973. 463 Seiten. Leinen DM 43,—.

Die Wechselbeziehung von Kirchenkampf und Ökumene in den Jahren 1933—39 hatte Boyens in seinem 1969 erschienenen Buch auf Grund langjähriger Forschungen dargestellt. Nun legt er die Fortsetzung vor. Er darf hier mit um so größerem Interesse rechnen, als bis dahin weder die deutsche noch die ökumenische Kirchengeschichte der Zeit des Zweiten Weltkrieges quellenmäßig erschlossen und dargestellt worden ist. Boyens basiert vor allem auf den Beständen des ÖRK-Archivs in Genf sowie auf den Akten des Kirchlichen Außenamts, des Auswärtigen Amts und des Foreign Office. Höchst bedauerlich ist es, daß dem Verfasser die Einsichtnahme in die Privatarchive wichtiger deutscher Akteure, wie Bischof Heckel und E. Gerstenmaier verweigert worden ist. Das Bild, das sich aus den zugänglichen amtlichen Akten vom Wirken, besonders Heckels, ergibt (etwa in seinem Verhalten gegenüber dem polnischen evangelischen Bischof Bursche oder gegenüber Henri Cla-

vier), ist betrüblich genug. Würden wohl die persönlichen Korrespondenzen gesperrt, weil sich daraus noch peinlichere Belastungen ergeben hätten?

Die sorgfältige Darstellung von Boyens läßt deutlich werden, wie sehr in der Zeit, wo Hitlers Macht auf dem europäischen Kontinent im Zenit stand, der deutsche Kirchenkampf zum europäischen Kirchenkampf wurde. Es zeigt sich auch, wie — trotz aller notgedrungenen offiziellen Zurückhaltung und trotz aller äußeren Behinderung — der noch kleine Genfer Stab mit Visser 't Hooft an der Spitze als Verbindungsglied und Schaltzentrum eine wichtige Funktion hatte. Sowohl die ökumenischen Aktivitäten in der Betreuung von Kriegsoptionen wie die — sehr verschieden motivierten — Bemühungen um Friedensvermittlung in der Anfangsphase des Krieges und später um den kommenden Wiederaufbau Europas nach dem längst ersehnten Ende des Hitlerreiches werden untersucht und geschildert. Ein besonderer Abschnitt ist der Reaktion der Kirchen und des ÖRK auf den Massenerschießung an den Juden gewidmet. Gerade die Konfrontation mit der „Endlösung“ zwang die Kirchen, wollten sie ihrem Auftrag treu sein, nicht nur zu verbalen Protesten, sondern zu konspirativem Handeln. Diese Erfahrung mußte für die weitere Entwicklung in der Ökumene bedeutsam werden.

Schließlich wird auch der kirchliche Neubeginn 1945 analysiert und reflektiert, besonders im Blick darauf, was für Konsequenzen nun aus dem Erleben sowohl des Kirchenkampfes wie der ökumenischen Gemeinschaft gezogen wurden. Mit guten Gründen, wenn auch etwas schematisierend sieht Boyens in den Entscheidungen von Treysa und von Stuttgart die beiden Grundtendenzen, die im deutschen Protestantismus der Nachkriegszeit miteinander rangen: auf der einen Seite („Treysa“) „Restauration, Kirchenbürokratie, Konfessionalismus, landeskirchlicher Partikularismus und binnendeutsche Kirchturmspoli-

tik“, — auf der andern Seite („Stuttgart“) „Reform, Bekennende Kirche mit einem neuen Verständnis des kirchlichen Auftrags, politische Prophetie, kirchliche Erneuerung, Stärkung der Gemeinde und der Synoden, ökumenische Weite und Verantwortung“. Wer wollte bestreiten, daß auch heute noch das Erbe von 1945, das Übergewicht von „Treysa“ über „Stuttgart“ die Situation in der EKD prägt und belastet?

Besonders wertvoll ist es, daß Boyens im zweiten Teil seines Buchs eine Reihe wichtiger und instruktiver Dokumente publiziert, die seine Darstellung eindrucklich ergänzen.

Andreas Lindt

KIRCHE IN RUSSLAND

Chrysostomus Dahm OSB, Millionen in Rußland glauben an Gott. Miriam-Verlag Josef Künzli, Jestetten, 2. Aufl. 1973. 284 Seiten. Leinen DM 29,—.

Schon frühere Bildbände des Verfassers haben sich durch die hervorragende Qualität der in ihnen veröffentlichten Bildreproduktionen ausgezeichnet. Darin steht ihnen der vorliegende Band nicht nach. Da ist keine Fotografie, die nicht zu langem Betrachten einlode, die nicht ihre eigene deutliche Sprache spräche und nicht durch Motivwahl, Bildaufbau und brillante Technik überzeugte. Wer also eine ausgezeichnete Bilddokumentation des Lebens der Kirchen in Rußland, insbesondere der Russischen Orthodoxen Kirche, sucht, dem kann das vorliegende Buch nur warm empfohlen werden.

Anders als in den Bildern mit ihren fein nuancierten Aussagen mischt sich im Text jedoch klischeehaft Faszinosum des heiligen und Tremendum des von jeher imperialistischen Rußland in einer Aneinanderreihung von undifferenzierten, allein von Emotionen geprägten Aus-

sagen. Und alle Geister von Dostojewskij über Otto von Habsburg bis selbst zum Hellseher Cayce werden bemüht, um die alten Klischees zu bestätigen.

Mit seinem naiven, das ganze Buch durchziehenden und schließlich peinlich berührenden Antikommunismus beruft sich der Verfasser ausgerechnet auf Berdjaev, wobei er geflissentlich verschweigt, daß dieser nicht nur von der „Lüge“, sondern eben auch und zuerst von der „Wahrheit“ des Kommunismus gesprochen hat (S. 11 f.). In dieser vereinfachenden Sicht werden Moskauer Mietskasernen zum „Sinnbild der Macht des Bösen“ (S. 120), wird auf der anderen Seite die innere Situation der Russischen Orthodoxen Kirche im 19. Jh. in unwirkliches rosiges Licht getaucht (S. 107), werden die unlegbar vorhandenen „religiösen“ Züge des sowjetischen Kommunismus kindlich vereinfachend dargestellt (S. 147). In diese Darstellungsweise paßt es, daß nur die groben antireligiösen Maßnahmen erwähnt werden, das schwer durchschaubare Gemisch aus administrativem Druck, mündlichen Verfügungen usw., dem die Gläubigen jedoch viel häufiger ausgesetzt sind, kaum ins Blickfeld tritt. Die alles vereinfachende Sicht der Lage der Gläubigen in Rußland läßt den Verfasser natürlich das Rezept wissen, mit dem der russischen Kirche zu helfen ist: lautstarker Protest — gute Gelegenheit, die angeblich furchtsame Haltung der russischen Kirchenführung wegen eines Defizits an solcher Lautstärke zu verunglimpfen. Es soll nicht gelehnet werden, daß der deutliche Hinweis auf die qualvolle Lage der russischen Christenheit hilfreich sein kann. Aber daß sich sowjetische Politik nicht allein von der Rücksicht auf die Weltmeinung bestimmen läßt, müßte spätestens 1968 deutlich geworden sein.

In die Kette seiner Pauschalurteile hat der Verfasser eine Reihe von Fehlern und Unstimmigkeiten eingeflochten. Zuweilen stimmt die Bildlegende einfach nicht mit